

Vater und Sohn: eine Adventsgeschichte

Lukas 1, 5-25.57-80

Predigt A. Symank

Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz

06.12.2009

„Vater und Sohn: eine Adventsgeschichte.“ Um wen geht es dabei wohl, um welchen Vater und welchen Sohn? Man muss natürlich, wenn man dieses Thema hört, unwillkürlich an Gott denken, an Gott und seinen Sohn Jesus, der zu Weihnachten als Mensch geboren wurde. Gott der Vater und Gott der Sohn – die beiden Hauptgestalten der Weihnachtsgeschichte. Trotzdem: Um die beiden geht es heute nicht. Dann vielleicht um Josef und Jesus? Josef, den Mann von Maria, der zwar nicht der leibliche Vater von Jesus war, aber sozusagen sein Ziehvater, sein Adoptivvater? Nein, um die geht es heute ebenfalls nicht. Achten Sie mal auf den zweiten Teil des Themas. Es heißt nicht: „Vater und Sohn: eine Weihnachtsgeschichte“; es heißt: „eine Adventsgeschichte“.



Advent bedeutet Ankunft. Oder, etwas präziser formuliert: Die Vorbereitungszeit vor der Ankunft. Angekommen ist Jesus an Weihnachten. Aber Jesus kam nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Gott hat sein Kommen von langer Hand vorbereitet. Und die wichtigste Person in dieser Vorbereitungszeit ist Johannes der Täufer. Bei den vier Evangelien geht es ja um Jesus und seine Botschaft. Man würde daher erwarten, dass sie alle gleich mit Jesus loslegen. Tun sie aber nicht. Sämtliche 4 Evangelien starten nicht mit Jesus, sondern mit Johannes dem Täufer! Johannes war der Vorläufer von Jesus, sein Ankündiger, sein Wegbereiter. Wenn jemand die Adventszeit prägt, dann Johannes. Die Geburt von Jesus wird in Lukas 2 berichtet; die Geburt von Johannes in Lukas 1, also vorher. Sie gehört ganz zentral in die Adventszeit. Mit ihr beginnt das Lukasevangelium. Und deshalb nehmen wir uns heute einmal genau diese Geschichte vor, die Geschichte vom Vater Zacharias und von seinem Sohn Johannes.

Übrigens: Wenn wir zusammen mit der FEG Trittligasse unseren Weihnachtsgottesdienst feiern (am 27. 12.), heißt das Thema: „Mutter und Kind: eine Weihnachtsgeschichte.“ Und diesmal, glaube ich, können Sie wirklich nicht danebentippen.

Ankündigung der Geburt Johannes' des Täufers

⁵In der Zeit, als Herodes König von Judäa war, lebte dort Zacharias, ein Priester, der zur Abteilung des Abija gehörte. Seine Frau stammte wie er aus dem Geschlecht Aarons; sie hieß Elisabeth. ⁶Beide lebten so, wie es Gott gefiel, und hielten sich in allem genau an die Gebote und Weisungen des Herrn. ⁷Sie hatten keine Kinder, denn Elisabeth war unfruchtbar, und jetzt waren sie beide alt.

⁸Einmal, als Zacharias vor Gott seinen Dienst als Priester versah, weil seine Abteilung damit an der Reihe war, ⁹wurde er nach der für das Priesteramt geltenden Ordnung durch das Los dazu bestimmt, in den Tempel des Herrn zu gehen und das Rauchopfer darzubringen. ¹⁰Während der Zeit, in der das Rauchopfer dargebracht wurde, stand die ganze Volksmenge draußen und betete.

¹¹Da erschien dem Zacharias ein Engel des Herrn; er sah ihn auf der rechten Seite des Rauchopferaltars stehen. ¹²Zacharias erschrak und wurde von Furcht gepackt. ¹³Doch der Engel sagte zu ihm: »Du brauchst dich nicht zu fürchten, Zacharias! Dein Gebet ist erhört worden. Deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn schenken; dem sollst du den Namen Johannes geben. ¹⁴Du wirst voller Freude und Jubel sein, und auch viele andere werden sich über seine Geburt freuen. ¹⁵Denn er wird groß sein in den Augen des Herrn. Er wird keinen Wein und keine starken Getränke zu sich nehmen, und schon im Mutterleib wird er mit dem Heiligen Geist erfüllt sein. ¹⁶Viele Israeliten wird er zum Herrn, ihrem Gott, zurückführen. ¹⁷Erfüllt mit dem Geist und der Kraft des Elia, wird er vor dem Herrn hergehen. Durch ihn werden sich die Herzen der Väter den Kindern zuwenden, und die Ungehorsamen werden ihre Gesinnung ändern und sich nach denen richten, die so leben, wie es Gott gefällt. So wird er dem Herrn ein Volk zuführen, das für ihn bereit ist.«

¹⁸Zacharias sagte zu dem Engel: »Woran soll ich erkennen, dass das alles geschehen wird? Ich bin doch ein alter Mann, und meine Frau ist auch nicht mehr jung.« ¹⁹Der Engel erwiderte: »Ich bin Gabriel; ich stehe vor Gott und bin von ihm gesandt, um mit dir zu reden und dir diese gute Nachricht zu bringen. ²⁰Doch nun höre: Du wirst stumm sein und nicht mehr reden können bis zu dem Tag, an dem diese Dinge eintreffen, denn du hast meinen Worten nicht geglaubt. Sie werden aber in Erfüllung gehen, wenn die Zeit dafür gekommen ist.«

²¹Draußen wartete das Volk auf Zacharias, und alle wunderten sich, dass er so lange im Tempel blieb. ²²Als er endlich herauskam, konnte er nicht mit ihnen sprechen. Da merkten sie, dass er im Tempel eine Erscheinung gehabt hatte. Er machte sich ihnen durch Zeichen verständlich, blieb aber stumm.

²³Als sein Priesterdienst zu Ende war, kehrte Zacharias nach Hause zurück. ²⁴Bald darauf wurde seine Frau Elisabeth schwanger. Die ersten fünf Monate verbrachte sie in völliger Zurückgezogenheit. Sie sagte: ²⁵»Der Herr hat Großes an mir getan! Die Menschen verachteten mich, aber er hat mich gnädig angesehen und hat meine Schande von mir genommen.«

An der Stelle machen wir einen Sprung. Lukas berichtet jetzt zunächst einmal die Ankündigung der Geburt von Jesus und den Besuch von Maria bei Elisabeth. Beides lasse ich aus, und wir gehen direkt über zu dem Bericht über die Geburt von Johannes dem Täufer.

Die Geburt Johannes' des Täufers

⁵⁷Für Elisabeth war die Zeit der Entbindung gekommen, und sie brachte einen Sohn zur Welt.

⁵⁸Ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr Erbarmen mit ihr gehabt und ihr auf so wunderbare Weise geholfen hatte, und freuten sich mit ihr.

⁵⁹Als das Kind acht Tage alt war, kamen sie zu seiner Beschneidung zusammen. Sie wollten ihm den Namen seines Vaters Zacharias geben. ⁶⁰Doch die Mutter des Kindes widersprach.

»Nein«, sagte sie, »er soll Johannes heißen.« – ⁶¹»Aber es gibt doch in deiner Verwandtschaft keinen, der so heißt!«, wandten die anderen ein. ⁶²Sie fragten deshalb den Vater durch Zeichen, wie er das Kind nennen wollte. ⁶³Zacharias ließ sich ein Schreiftäfelchen geben und schrieb darauf: »Sein Name ist Johannes.« Während sich alle noch darüber wunderten, ⁶⁴konnte Zacharias mit einem Mal wieder reden. Seine Zunge war gelöst, und er pries Gott. ⁶⁵Furcht und Staunen ergriff alle, die in jener Gegend wohnten, und im ganzen Bergland von Judäa sprach sich herum, was geschehen war. ⁶⁶Alle, die davon hörten, wurden nachdenklich und fragten sich: »Was wird wohl aus diesem Kind einmal werden?« Denn es war offensichtlich, dass die Hand des Herrn mit ihm war.

Ein Ehepaar, drei Kennzeichen

Drei Dinge werden hier von Zacharias gesagt. **Erstens:** Er und seine Frau Elisabeth lebten so, wie es Gott gefiel. Das heißt natürlich nicht, dass sie sündlos waren. Aber sie hatten das Herz auf dem rechten Fleck. Es waren zwei edle, charakterfeste, zuverlässige Menschen, deren höchstes Ziel es war, Gott mit ihrem Leben Freude zu machen. Sie hatten Freude an Gott, und Gott hatte Freude an ihnen.



Zacharias und
Elisabeth:

- lebten so, wie es
Gott gefiel
- waren kinderlos
- Er war Priester

Zweitens: Das Ehepaar hatte keine Kinder. Kinderlosigkeit war für die Menschen damals eine mittlere Katastrophe. Wer keine Kinder hatte, hatte niemand, der im Alter für einen sorgte; Kinder waren sozusagen ein anderes Wort für Pensionskasse und AHV. Aber Kinderlosigkeit war nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen schlimm, sondern vor allem aus religiösen. Sie wurde als Schmach empfunden. Es war, als wäre man bei Gott in Ungnade gefallen. Wer keine Kinder bekommt, muss von Gott gestraft sein, dachten die Leute. Kinder sind ein Geschenk Gottes, heißt es in einem Psalm (127, 3). Wem Gott dieses Geschenk vorenthält, der muss irgendetwas ausgefressen haben, irgendetwas tun, was Gott missfällt. Ein kinderloses Ehepaar wurde verachtet, argwöhnisch angesehen, stand im Verdacht, nicht wirklich fromm zu sein. Zacharias und vor allem Elisabeth werden viel darunter gelitten haben. Denn sie lebten doch so, wie es Gott gefiel! Indem Lukas das so nebeneinanderstellt – ihre Frömmigkeit und ihre Kinderlosigkeit –, macht er klar: Sie waren nicht von Gott gestraft. An irgendeiner Schuld von ihnen lag es nicht, dass sie keine Kinder hatten. Es musste einen anderen Grund dafür geben. Und der Leser denkt: Wer weiß, vielleicht ist der Grund der, dass Gott noch etwas ganz Besonderes mit ihnen vorhat? Die Neugier ist geweckt. Ein kleiner Spannungsbogen beginnt sich aufzubauen.

Das Dritte, was von Zacharias berichtet wird: Er war ein Priester. Aha, denken wir, dann war er also ein Tempelangestellter, und sein Arbeitsplatz war der Tempel. So simpel war das aber nicht. Es gab damals, wenn man so will, viel zu viele Priester, um die 18'000, schätzt man. Die Priester waren in Priesterklassen eingeteilt (das geht bis auf König David zurück [1. Chronik 24, 1-19; für Abija siehe speziell Vers 10 und vergleiche Nehemia 12, 17]), 24 Klassen insgesamt, und jede Klasse war zweimal pro Jahr für eine Woche mit dem Tempeldienst dran. Die übrige Zeit lebten die meisten Priester außerhalb von Jerusalem; von Zacharias wird ausdrücklich gesagt, dass er nach seiner Arbeitswoche zu seiner Frau ins Bergland von Judäa zurückkehrte.

Der Spitzenjob im Tempeldienst

Zum Tempeldienst gehörten Aufgaben, die sonst niemand im Volk verrichten durfte, z. B. das Opfern von Tieren. Und im Rahmen des Tempeldienstes durfte der Priester manchmal sogar ins eigentliche Heiligtum hineingehen, wo der Tisch mit den Schaubroten, der goldene siebenarmige Leuchter und der Rauchopferaltar standen – ein Raum, der für die anderen Menschen strikt tabu war. Jeden Vormittag (um 9 Uhr) und jeden Nachmittag (um 3 Uhr) wurde ein ganzes Tier, ein Rind oder ein Schaf, geopfert, das sogenannte Morgen- und Abend-Brandopfer. Das fand im Vorhof statt, und die Leute konnten zusehen. Aber jeweils vor dem Morgenbrandopfer und nach dem Abendbrandopfer ging ein Priester in das Heiligtum hinein, legte frisches Räucherwerk auf den Rauchopferaltar, der nie aufhören durfte zu glühen und von dem der Rauch symbolhaft wie ein Gebet zu Gott emporstieg, und kniete sich dann nieder, um für das Volk zu Gott zu beten. Und wenn er das Heiligtum dann wieder verließ, trat er vor die Volksmenge und segnete sie mit dem Segen Aarons, den wir ja auch oft am Ende unseres Gottesdienstes sprechen: „Der Herr segne dich und behüte dich ...“ (4. Mose 6, 22-27)



Diese spezielle Aufgabe – das Anzünden des Räucherwerks im Heiligtum – war sozusagen das Highlight im Leben eines Priesters, der Gipfel der Gefühle. Besser ging's nimmer. Besser

wäre nur noch der Zutritt zum Allerheiligsten gewesen, aber dahin durfte nur der amtierende Hohepriester, und auch er nur ein einziges Mal im Jahr, am Großen Versöhnungstag, dem Jom Kippur. Für den normalen Priester war im Heiligtum Endstation. Aber überhaupt schon dahinein zu dürfen war eine Riesengeschichte, die Krönung jeder priesterlichen Laufbahn. Und diese Krönung erlebte beileibe nicht jeder! Dafür gab es viel zu viele Kandidaten (18'000 – Sie erinnern sich). Jeden Morgen und jeden Abend wurde ausgelost, wer diesmal der Glückliche sein würde. Die Priester standen sozusagen Schlange und bangten und hofften. Und wenn das Los einmal auf sie gefallen war, durften sie danach nie wieder antreten. Maximal einmal in ihrem ganzen Leben! Eine buchstäblich einmalige Angelegenheit, und für viele von ihnen eine keinmalige.

Als ich darüber nachdachte, hatte ich beinahe so etwas wie einen Tagtraum: Stellen Sie sich mal vor, wenn das bei uns so wäre! Wenn die Leute auch Schlange stehen müssten, um mitmachen zu dürfen bei einem Dienst für die Gemeinde! Bitte, bitte – ich möchte so gern zum Musikteam gehören! Bitte, bitte – lasst mich doch in der Sonntagsschule mitarbeiten! Bitte, bitte – könnte ich nicht mithelfen beim Apéro, beim Blumenschmuck, beim Saaldienst? Könnte ich mich nicht an der Verwaltung der Finanzen beteiligen? Und wir müssten sagen: Tut uns wahnsinnig leid, aber es sind zu viele. So große Teams können wir gar nicht brauchen. Wir müssen auslosen! Und dann stell ich mir vor, wie die einen, die Gewinner, jubelnd die Arme in die Höhe reißen und wie die anderen, die Nietenzieher, tränenüberströmt davonschleichen. Na ja, das war, wie gesagt, nur so ein Tagtraum, den ich hatte, als ich das bei Zacharias las. Zum Glück braucht bei uns niemand Schlange zu stehen, wenn er irgendwo mitmachen will. Und zum Glück haben wir ja viele treue, zuverlässige, eifrige Helfer! Aber eine berauschte Vorstellung ist das schon, sich auszumalen, wie das wäre, wenn die Christen sich gewissermaßen um die Gemeindejobs rangeln müssten, weil so viele unbedingt etwas für Gott tun wollen!

Zurück zu unserer Adventsgeschichte. Das Los wird also gezogen – and the winner is: Zacharias! Boah! Ich glaub's nicht! Hab ich ein Glück! Unfassbar! Gott ist so gut zu mir! Das ist mein Tag! – Und dann ist Zacharias im Heiligtum, bringt das Rauchopfer dar, wirft sich auf den Boden, um zu beten!

Eine unglaubliche Begegnung

Plötzlich sieht er jemand vor sich stehen. Er erschrickt. Dann merkt er: Es ist ein Engel! Zacharias erschrickt noch viel mehr! So unmittelbar Auge in Auge mit einem Wesen aus Gottes Welt! Kann ich vor ihm bestehen? Was will er von mir? Mir meine Sünden vorhalten? Der Engel spürt die Angst: „Du brauchst dich nicht zu fürchten, Zacharias!“

Kleine Zwischenfrage: Woher wusste Zacharias, dass es sich um einen Engel handelte? Der Bibeltext verrät es uns nicht. Vergleiche konnte Zacharias keine ziehen; es war mit Sicherheit der erste Engel, den er zu sehen bekam. Ich schätze mal, er hat intuitiv gewusst: Das muss ein Engel sein! Kein Mensch hätte es gewagt, ins Heiligtum einzudringen. Und vielleicht umgab diese Person ein besonderes Licht, vielleicht kam sich Zacharias vor wie in einem Traum. Wir wissen es nicht. Er hat es einfach gewusst.

Vielleicht denken Sie: Ein Engel? Das ist doch sowieso unmöglich! Da wäre ich mir nicht so sicher. Gut, ich habe auch noch keinen Engel gesehen. Aber ich bin überzeugt, dass es die unsichtbare Welt gibt, die Welt Gottes und seiner Boten. Und wenn alles für Gott möglich ist, dann muss er auch imstande sein, einem Engel eine sichtbare Gestalt zu verpassen. Außerdem passiert das ja auch in der Bibel nicht alle Tage. Die Advents- und Weihnachtsgeschichten sind ungewöhnlich voll mit Englerscheinungen. Ich glaube, das hat damit zu tun, dass zu Weihnachten Gott Mensch wird. Gottes unsichtbare Welt kommt unserer sichtbaren Welt so nah wie nie zuvor. Die Englerscheinungen sind quasi ein Hinweis darauf, dass Gott in seinem Sohn Jesus sichtbar wird. Und gleichzeitig machen die Englerscheinungen darauf aufmerksam, dass es sich um eine ganz und gar außergewöhnliche Epoche handelt und dass etwas Einzigartiges bevorsteht: Gott wird Mensch.

Die ultimative Krönung

Was haben wir vorhin gesagt? Einmal ins Heiligtum hineindürfen – das ist die Krönung des priesterlichen Lebens. Aber jetzt, wo Zacharias diese Krönung erlebt, begegnete er dort auch noch einem Engel. Das ist ja noch unglaublich viel toller! Krönung hoch zwei! Und es kommt noch besser, es geht Schlag auf Schlag. Der Engel kündigt ihm auch noch an, dass er einen Sohn bekommen wird! Krönung hoch drei! Und nicht nur irgendeinen Sohn, sondern einen von überragender Bedeutung, einen zweiten Elia, einen, der die Menschen wieder dazu bringt, dass sie zu Gott umkehren. Krönung hoch vier! Also das war ein Tag für Zacharias! Nur schon, dass er ins Heiligtum darf! Und dann auch noch einem Engel begegnet. Und darüber hinaus endlich einen Sohn versprochen bekommt. Und schließlich sogar einen Sohn mit einem höchst bedeutungsvollen Spezialauftrag vonseiten Gottes! Manchmal meinen wir ja, alles Schlimme dieser Welt würde über uns hereinbrechen. Kaum haben wir einen Tiefschlag halbwegs verdaut, kommt schon der nächste. Und wir fragen uns, ob Gott uns überhaupt noch lieb hat. Aber manchmal, da geht es uns wie Zacharias: Ein schönes Erlebnis türmt sich über das andere; das Glück will gar nicht wieder aufhören. So gut ist Gott.

Die ultimative Krönung
für Zacharias

Krönung¹: Er darf ins Heiligtum

Krönung²: Er begegnet einem Engel

Krönung³: Er bekommt einen Sohn

Krönung⁴: Der Sohn ist von Gott zu einer großen Aufgabe bestimmt



Und Zacharias? Wie reagiert Zacharias auf diese ultimative Krönung? Er kann es nicht glauben! Er kann es einfach nicht glauben. „Woran soll ich erkennen, dass das alles geschehen wird? Ich bin doch ein alter Mann, und meine Frau ist auch nicht mehr jung.“ Zacharias fordert ein Zeichen, eine Garantie sozusagen, dass das, was der Engel versprochen hat, kein schöner Schein ist, sondern wirklich eintritt.

Bekommt Zacharias ein Zeichen? O ja, und was für eins: Er wird stumm sein und nicht mehr reden können, bis der angekündigte Sohn geboren ist!

Das Stummsein – negativ und positiv betrachtet

Man kann es drehen und wenden, wie man will – dieses Zeichen ist eine Art Strafe dafür, dass Zacharias dem Engel nicht gleich Glauben geschenkt hat. Vielleicht kommt uns das hart vor, übertrieben hart. Vielleicht denken wir an ähnliche Ereignisse im AT, wo Menschen ebenfalls um ein Zeichen baten und dafür keineswegs getadelt wurden (Abraham, Gideon, Hiskia, um nur einige zu nennen). Warum ist das in unserem Fall anders? Der Engel gibt keine Begründung für das harte Urteil. Möglicherweise liegt die Begründung ganz einfach darin, dass wir es hier mit einer besonders eindeutigen Situation zu tun haben: Ausgerechnet an diesem Tag fällt das Los auf Zacharias! (Das Los erwischte ihn natürlich nicht zufällig; Gott hat es so gelenkt.) Zacharias befindet sich am heiligsten Ort, den er je betreten kann. Ein Engel höchstpersönlich bringt ihm die gute Nachricht, nicht ein menschlicher Bote. Gott hat alles so arrangiert, dass eigentlich kein Zweifel mehr möglich ist. Wenn Gott nicht zu diesem Zeitpunkt und an diesem Ort und durch diesen Boten spricht, wann dann, wo dann, wie dann? Und trotzdem zögert Zacharias, ihm zu glauben. Er musste doch auch all die Beispiele aus Israels Geschichte kennen, wo Gott einer kinderlosen Frau noch ein Kind geschenkt hat –der Sara, der Rebekka, der Rahel, der Hanna. Er musste doch wissen, dass Gott nichts unmöglich ist. Es gab keinen überzeugenden Grund für seine Skepsis. Deshalb also diese Strafe.

Das Stummsein von Zacharias :

- eine Strafe für seinen Unglauben
- + ein Beweis , dass Gott ihm einen Sohn geben will und geben kann
- + ein Schutz vor Neugier und Spott
- + ein Ansporn, auf seinen Sohn und damit auf Heilung zu hoffen

Aber „Strafe“ ist nur die eine Seite der Medaille. Man muss das Stummsein gar nicht nur negativ sehen, es hat auch eine positive Seite. Es ist gewissermaßen eine vertrauensbildende Maßnahme vonseiten Gottes. Genau genommen erfüllt das Stummsein einen dreifachen positiven Zweck.

Erstens: Das Stummsein ist ein Zeichen, dass Gott ihn ernst nimmt. Zacharias hat um ein Zeichen gebeten, und jetzt hat er es bekommen! Gott beweist ihm damit, dass er tatsächlich vorhat, ihm einen Sohn zu schenken. Und er beweist damit, dass er die Macht hat, sein Vorhaben auch auszuführen. Das Stummsein vertreibt mögliche Zweifel: Bin ich wirklich einem Engel begegnet, oder war das alles nur ein Traum? Aber wenn es nur ein Traum war, wieso kann ich dann jetzt nicht mehr sprechen?? Das Stummsein wird Zacharias immer wieder daran erinnern, dass er tatsächlich mit einem Engel geredet hat und tatsächlich einen Sohn erwarten darf.

Zweitens: Das Stummsein ist ein Schutz für Zacharias. Heute würde man sagen: Gott erspart ihm den Medienrummel! Zacharias kommt aus dem Tempel. Er ist ungewöhnlich lang drin geblieben, und die Leute hätten gern eine Erklärung. Aber er kann keine Erklärung abgeben! Er stellt sich vor die Mikrofone der Journalisten, er öffnet den Mund – aber es kommt kein Laut raus! Nicht einmal mehr den Segen kann er sprechen, der jetzt eigentlich fällig wäre. Stellt Euch vor, er hätte reden können! Wenn er schon skeptisch gewesen war – was werden erst die Leute gesagt haben! Manche hätten ihn für verrückt erklärt: Einen Engel will der gesehen haben? Viele hätten ihn verspottet: Der alte Knacker meint im Ernst, er bekommt noch ein Kind? Und die, die vielleicht nicht ganz so kritisch waren, hätten ihn bis in sein Dorf verfolgt, um zu sehen, wie die Geschichte sich entwickelte. Nein, es war gut, dass Gott ihm sozusagen das Wort aus dem Mund nahm. So konnte er in aller Ruhe zu Hause über den Engel und die Zusage nachdenken, über seine Zweifel und über Gottes Güte. Mit dem Verstummen beschützte Gott ihn. Das war übrigens auch der Grund, wieso Elisabeth sich die ersten 5 Monate völlig von der Außenwelt abschottete. Sie hatte schon genug Kränkungen über sich ergehen lassen müssen wegen ihrer Unfruchtbarkeit. Hätte sie gleich von ihrer neuen Hoffnung geredet, die Leute hätten nur weiter gespottet: Das glaubst du doch nicht im Ernst, oder? Aber okay, wollen wir mal sehen, ob dein Bauch dick wird! Dieses Spießbrutenlaufen konnte Elisabeth sich sparen. Sie zeigte sich erst wieder, als ihr Bauch wirklich dick war. Jetzt musste aller Spott verstummen. Jetzt konnte sie zu Recht sagen: „Die Menschen verachteten mich, aber Gott hat mich gnädig angesehen und hat meine Schande von mir genommen.“ (Vers 25)

Und **der dritte Zweck**? Der ist psychologischer Natur. Zacharias ist jetzt also stumm. Nicht gerade toll, oder? Kann mit niemand mehr reden, nicht mal mehr mit seiner Frau, der er doch soo viel mitzuteilen hätte! „Wenn ich nur wieder reden könnte!“ Was hat der Engel gesagt? „Du wirst solange stumm sein, bis das eintrifft, was ich dir angekündigt habe.“ Jetzt muss Zacharias also hoffen, dass der Engel recht hat, dass er die Wahrheit gesagt hat! Jetzt muss er schon wegen sich selbst hoffen, dass er einen Sohn bekommt. Jetzt kann er üben, Gott zu vertrauen und nicht länger skeptisch zu sein. Wenn er jetzt immer noch zweifelt, riskiert er, für immer stumm zu bleiben, und das kann’s ja wohl nicht sein! Das Stummsein gibt Zacharias Hoffnung: Wenn der Engel recht hat, dann werde ich wieder reden können, sobald das Kind geboren ist! Wie gesagt: Stummsein als vertrauensbildende Maßnahme vonseiten Gottes.

Das Ende des Verstummens: Gotteslob!

Und dann kommt alles genauso, wie der Engel es vorausgesagt hat. Elisabeth wird schwanger. Elisabeth bringt einen Sohn zur Welt. Zacharias besteht darauf, dass er nicht seinen eigenen Namen bekommt oder den eines Verwandten, sondern dass er Johannes heißen soll – wie der Engel es befohlen hatte. Und jetzt – nachdem er sich auch noch in diesem letzten Punkt als gehorsam erwiesen hatte –, jetzt kann er plötzlich wieder reden. Und was tut er als erstes? Er preist Gott! Er singt ein Loblied auf Gott!

Ich finde das großartig. Das gibt uns sozusagen einen Blick ins Innenleben von Zacharias, und zwar in sein Innenleben während der stummen Monate. Man hätte ja denken können, er wäre bitter geworden, böse auf Gott, weil er nicht mehr reden konnte. Er hätte ein schrulliger Griesgram werden können, ein Sauertopf, ein Miesepeter. Stattdessen wird mit einem Schlag sichtbar, was sich in Zacharias angestaut hat: das Lob Gottes! Er hat erlebt, wie seine Elisa-

beth schwanger wurde. Spätestens da waren alle Zweifel weggefegt. Er fing an, sich auf seinen Sohn zu freuen. Er dachte über das nach, was der Engel ihm über seinen Johannes angekündigt hatte – dass es ein ganz besonderer Junge werden würde mit einem ganz besonderen Auftrag. Und je rundlicher der Bauch seiner Frau wurde, desto näher rückte der Tag, wo er hoffentlich auch wieder würde reden können. Und jetzt, wo alles eingetroffen ist – das Kind ist da, die Sprache ist wieder da –, jetzt gibt es für ihn kein Halten mehr. Alles platzt jetzt aus ihm heraus – Freude, Staunen, Zuversicht, all die Dankbarkeit, die sich sozusagen zwischen seinen Stimmbändern angesammelt hat.

Übrigens wissen wir ganz genau, wofür Zacharias Gott im einzelnen gelobt und gepriesen hat. Es steht am Ende dieses langen Kapitels (Verse 67-79); es ist der sogenannte Lobgesang des Zacharias. Darin ist auch ausführlich von seinem Sohn die Rede, von Johannes dem Täufer. Bisher haben wir fast ausschließlich vom Vater geredet; jetzt wollen wir wenigstens noch einen kurzen Blick auf den Sohn werfen. Schließlich heißt das Thema unserer Adventsgeschichte „Vater und Sohn“.

Zacharias preist den Herrn

⁶⁷Zacharias, der Vater des Neugeborenen, wurde mit dem Heiligen Geist erfüllt und begann, prophetisch zu reden. Er sagte:

⁶⁸»Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels!

Er hat sich seines Volkes angenommen
und hat ihm Erlösung gebracht.

⁶⁹Aus dem Haus seines Dieners David
hat er für uns einen starken Retter hervorgehen lassen,

⁷⁰wie er es schon vor langer Zeit
durch das Wort seiner heiligen Propheten angekündigt hatte –

⁷¹einen, der uns aus der Gewalt unserer Feinde rettet
und uns aus den Händen all derer befreit, die uns hassen.

⁷²So erbarmt sich Gott seines Volkes und hilft uns,
wie er es unseren Vorfahren zugesagt hat.

Er vergisst seinen heiligen Bund nicht;

⁷³er denkt an den Eid,

den er unserem Stammvater Abraham geschworen hat:

⁷⁴dass er uns aus den Händen unserer Feinde befreien wird

⁷⁵und dass wir ihm unser ganzes Leben lang ohne Furcht
in Heiligkeit und Gerechtigkeit
in seiner Gegenwart dienen werden.

⁷⁶Und du, Kind, wirst ›Prophet des Höchsten‹ genannt werden.

Denn du wirst vor dem Herrn hergehen und ihm den Weg bereiten.

⁷⁷Du wirst sein Volk zu der Erkenntnis führen,
dass es durch die Vergebung seiner Sünden gerettet wird;

⁷⁸denn unser Gott ist voller Erbarmen.

Darum wird auch der helle Morgenglanz aus der Höhe zu uns kommen,

⁷⁹um denen Licht zu bringen,

die in der Finsternis und im Schatten des Todes leben,
und um unsere Schritte auf den Weg des Friedens zu lenken.«

⁸⁰Johannes wuchs heran und wurde stark im Geist. Er lebte in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er öffentlich in Israel auftrat.

Ein Loblied auf den Messias ...

Zacharias beginnt seinen Lobgesang folgendermaßen: „Aus dem Haus seines Dieners David hat er für uns einen starken Retter hervorgehen lassen.“ Wen meint Zacharias mit dem „starken Retter“? Redet er hier von seinem Sohn Johannes? Das kann nicht sein; Johannes stammt ja nicht aus dem Haus David, einem Königsgeschlecht; Johannes stammt aus einer Priesterfamilie. Wer ist dieser königliche Retter aus dem Haus David? Jesus natürlich! Jesus, der Sohn Davids. Aber Jesus war doch zu dem Zeitpunkt noch gar nicht geboren. Woher wusste Zacharias denn überhaupt etwas von Jesus? Woher wusste er, dass Jesus demnächst auf die Welt kommen würde? Davon hatte der Engel im Tempel nichts gesagt!

Des Rätsels Lösung ist ganz einfach: Während seine Frau Elisabeth schwanger gewesen war, hatte sie Besuch von Maria bekommen, von Maria, die inzwischen ebenfalls schwanger war (mit Jesus). (Lukas 1, 39-56) Drei Monate lang blieb Maria bei ihr, und die beiden Frauen haben sich gegenseitig erzählt, was Gott Wunderbares mit ihnen angestellt hatte: Elisabeth, die noch als hochbetagte Frau einen Sohn bekam, und Maria, die sogar als Jungfrau einen Sohn bekam. Und davon soll Zacharias nichts mitbekommen haben? Vielleicht hat Elisabeth ihm nachts, wenn sie im Bett nebeneinander lagen, alles berichtet, was Maria ihr anvertraut hat. Oder vielleicht ließen die beiden Frauen ihn sogar dabeisitzen und zuhören, wenn sie Tee tranken und sich unterhielten; er konnte sie ja zum Glück nicht mit Fragen löchern oder gar das Gespräch an sich reißen. Wie auch immer: Zacharias war im Bild. Und er freute sich. Und er war begeistert: Jetzt bricht die neue Zeit an! Jetzt ist der Messias da! Und mein Sohn darf den Boden für ihn zubereiten!

... und auf seinen Wegbereiter

Auf seinen Sohn kommt Zacharias dann nämlich auch noch in seinem Lobgesang. Vers 76: „Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten genannt werden. Denn du wirst vor dem Herrn hergehen und ihm den Weg bereiten.“ Du, Kind: Jetzt endlich spricht er von seinem eigenen Sohn. Zacharias ist überglücklich über die Rolle, die Gott seinem Kind zugeteilt hat. Er spricht den kleinen Jungen ganz persönlich an: Du Johannes, du darfst vor dem Retter unseres Volkes hergehen, du darfst die Menschen auf ihn aufmerksam machen, du sollst sie zur Umkehr rufen, damit sie bereit werden, auf Jesus zu hören!

Zacharias preist Gott:

- dass er den Retter und Messias gesandt hat, Jesus Christus
- dass sein Sohn Johannes dessen Wegbereiter ist

Lukas 1,67-79

Merken Sie etwas? Zacharias war sich bewusst, dass er in einer Adventszeit lebte, einer Übergangszeit, einer Vorbereitungszeit für etwas total Neues. Und er wusste, dass sein Sohn dabei eine entscheidende Rolle spielen würde, sein Johannes.

Johannes der Täufer: Advent in Person

Johannes der Täufer. Sie wissen ja: Das war der Mann mit dem Kamelhaargewand, der sich von Heuschrecken und wildem Honig ernährte. Es war der Mann in der Wüste, zu dem die Leute aus Jerusalem und Judäa in hellen Scharen gelaufen kamen, bei dem sie ihre Sünden bekannten und von dem sie sich im Jordan taufen ließen. Es war der, der sagte: „Nach mir kommt einer, der größer ist als ich, denn er war schon vor mir da.“ (Johannes 1, 30) „Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.“ (Markus 1, 8) Und als dann Jesus selbst zu ihm an den Jordan kam, rief er: „Seht, hier ist das Opferlamm Gottes, das die Sünde der ganzen Welt wegnimmt!“ (Johannes 1, 29)

Johannes ist die Adventsgestalt schlechthin. Er hat das Kommen von Jesus vorbereitet. Er hat den Leuten ins Gewissen geredet. Er hat sie aufgefordert, mit ihrem gottlosen Leben zu brechen, um für die Begegnung mit dem Messias bereit zu sein. Wie heißt es ganz zu Anfang im Johannesevangelium, sozusagen in der Adventsgeschichte, wie sie uns dort erzählt wird? „Nun trat ein Mensch auf; er war von Gott gesandt und hieß Johannes. Er kam als Zeuge; sein Auftrag war es, als Zeuge auf das Licht hinzuweisen, damit durch ihn alle daran glauben. Er selbst war nicht das Licht; sein Auftrag war es, auf das Licht hinzuweisen.“ (Johannes 1, 6-8)

Es gibt eine bewegende kleine Geschichte, die Licht wirft auf die Rolle, die Johannes in Gottes Plan einnahm, auf sein Verhältnis zu Jesus (Johannes 3, 22ff). Johannes hatte lange Zeit gepredigt und getauft. Er machte seine Sache gut. Er hatte seine Anhänger, seine Fans. Und eines Tages kommen ein paar von diesen Fans ganz empört gelaufen: „Da war doch dieser Mann bei dir am Jordan, und du hast die Leute auf ihn hingewiesen. Weißt du, was der jetzt macht? Er führt ebenfalls Taufen durch, und die Leute laufen scharenweise zu ihm über! Hey Johannes, das darfst du dir nicht gefallen lassen. Das ist unfair von dem. Der nimmt dir ja die Butter vom Brot. Der stiehlt dir die Herzen der Leute. Der wildert in deinem Revier. Der klaut dir deine Ideen und kopiert dein Vorgehen! Johannes, das gibt Ärger!“

Nein, sagt Johannes, das gibt keinen Ärger! Das ist genau richtig so. „Ihr selbst könnt bezeugen, dass ich sagte: Ich bin nicht der Messias; ich bin nur als sein Wegbereiter vor ihm hergesandt. Er ist der Bräutigam, ihm gehört die Braut. Der Freund des Bräutigams steht dabei und hört ihm zu und freut sich, seine Stimme zu hören. Das ist auch meine Freude; jetzt ist sie vollkommen. Er muss immer größer werden und ich immer geringer.“ (Johannes 3, 29-30) Kein Eingebildetsein, im Gegenteil: „Er muss immer größer werden und ich immer geringer.“ Kein Neid, keine Eifersucht, nicht einmal Traurigkeit, im Gegenteil: „Jetzt ist meine Freude vollkommen!“ Man kann Johannes nur bewundern für seine Hingabe und für seine Selbstlosigkeit. Er wusste, dass er einen extrem wichtigen Auftrag hatte, und hat ihn mit totalem Einsatz ausgeführt. Er wusste aber auch, dass Jesus noch unendlich viel wichtiger war, und hat ihm bereitwillig Platz gemacht.

Größer als alle, die vorher da waren ...

Jesus selbst hat die Stellung von Johannes einmal so beschrieben: „Unter allen Menschen, die je geboren wurden, hat es keinen Größeren gegeben als Johannes den Täufer; und doch ist selbst der Geringste im Reich Gottes größer als er.“ (Matthäus 11, 11; Lukas 7, 28) Johannes

gehörte sozusagen zum Alten Testament, zum ersten Bund, den Gott mit seinem Volk geschlossen hatte. Und in diesem Bund war er der Größte. Größer als Mose, größer als Elia, größer als Jesaja. Warum? Weil er unmittelbar vor Jesus lebte. Weil er sozusagen mit dem Finger auf Jesus zeigen konnte: Der ist es! Das ist der Messias! Ein Jesaja sprach auch von Jesus, aber da war Weihnachten noch in weiter Ferne. Da mussten noch viele Runden im Stadion gedreht werden. Da musste der Staffelstab noch x-mal weitergereicht werden. Mose gab

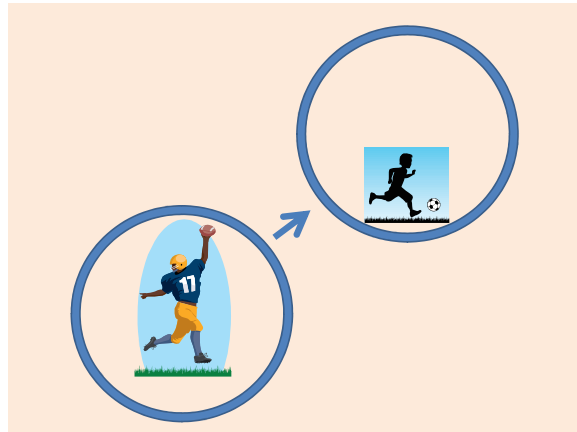


ihn an Josua, Samuel gab ihn an David, Elia gab ihn an Elisa, Jeremia gab ihn an Hesekeel. Sie alle dachten über den Messias nach. Sie alle hätten nur gar zu gern gewusst, wann Gott ihn schicken würde (1. Petrus 1, 10-12). Aber sie wusste es nicht. Sie machten Voraussagen über den Messias, aber „ihre Voraussagen waren nicht für ihre eigene Zeit bestimmt“, wie es in 1. Petrus 1,12 heißt. Sie konnten dem Messias noch keinen Namen geben, sie konnten noch kein Gesicht mit ihm verbinden. Aber jetzt ist endlich Advent. Jetzt läuft Johannes mit dem Staffelstab, und er ist der letzte, der rennt. Er darf den Stab dem Messias übergeben! Er kann ihn dem Messias übergeben. Denn er kennt sein Gesicht, er kennt seinen Namen: Jesus von Nazaret! Johannes ist der, der über die Ziellinie läuft. Mit Johannes geht das Alte Testament zu Ende. Mit Johannes hört der erste Bund auf. Darum ist Johannes in diesem ersten Bund der größte gewesen, der Schlussläufer. Der, der Jesus persönlich die Hand reichen durfte. Der am Ziel aller alttestamentlichen Sehnsüchte war.

... und kleiner als alle, die danach kommen

Aber dann sagt Jesus noch etwas: „Selbst der Geringste im Reich Gottes ist größer als er.“ „Der Geringste im Reich Gottes“ – das ist einer von denen, die zu Jesus gehören. Die zum Neuen Bund gehören. Die Neutestamentler sozusagen. Die Christen. Wenn Jesus sagt, selbst der geringste Christ sei größer als Johannes, will er uns natürlich nicht einreden, wir seien moralisch besser, als es der Täufer war. Beileibe nicht. Wir sind nicht besser, aber wir haben es besser. Im Grunde genommen sagt Jesus damit ganz einfach: Der neue Bund ist unvergleichlich viel besser als der alte. (Vergleiche Hebräer 8, 6a und b; 9, 11-15) Und natürlich will Jesus nicht behaupten, Johannes sei vom neuen Bund ausgeschlossen. Er spricht hier einfach von ihm als Repräsentant des alten Bundes. Was Jesus gebracht hat, ist allem Bisherigen so haushoch überlegen, dass auch der Kleinste, der sich zu Jesu hält, es besser hat als selbst der Größte in der Zeit vor Jesus. Der Alte Bund wird vom Neuen in jeder Hinsicht überboten,

und deshalb ist sozusagen selbst der Riese, der im Alten Bund an der Decke schwebte, immer noch kleiner als der kleine Wicht, der im Neuen Bund auf dem Boden kauert.



Damit wertet Jesus Johannes nicht ab, aber er wertet das auf, was nach Johannes kommt. Er redet die Adventszeit nicht klein, aber er singt das Hohelied auf Weihnachten. Und davon hören wir dann ja in den nächsten Wochen noch einiges mehr.